Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 2 (1907)

Heft: 12

Rubrik: Im Land herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht gegen ein und dieselben Personen richten, wie das namentlich für die Arbeiter der Großindustrie der Fall ist.

Endlich haben wir keine zentralisierte Nampfunterstüßungs-Nasse in unserem Verband, wie sie andere Verbände nötig hatten und besitzen. Und da liegt eigentlich der Has im Pfeffer. Solange man Geld von einem Zentralvorstand verlangt, wird man sich auch ein gewissen Regiment des Zentralvorstandes gefallen lassen müssen. Nann man sich der finanziellen Hilfe eines Z.-V. entschlagen, dann wird der Z.-V. nicht mehr hemmend wirken können — und wird es gewiß auch nicht wollen.

Gut wird es sein, wenn sich auf dem Gewerkschaftskongreß Menschen finden werden, welche ungereizt
und undoreingenommen diese ganze komplizierte
Sache besprechen und einen Beschluß herbeiführen
helsen, der nicht zerreißend, sondern versöhnend wirkt,
und der uns zu dem verhilft, was wir alle, welcher
Meinung wir im speziellen auch sein mögen, don ganzem Herzen wollen: eine große, einheitliche
all umfassende und allen gerecht werdende schweizerische Gewerkschaftsbewegung.

Margarethe Jaas.

Im Sande herum.

Es regt sich aller, Orten. Unsere Schwestern der romanischen Schweiz organisieren sich. Schon hat sich eine ziemlich starke Gruppe proletarischer Frauen in Lausanne gebildet, jetzt auch eine kleine Gruppe in Genf — und so gehts vorwärts.

Diese Frauen organisieren sich nach dem gleichen Prinzip wie die Genossinnen im Arbeiterinnen-Berband der deutschen Schweiz. Diese Gruppen umfassen alle arbeitenden Frauen und Töchter, für welche spezielle Berufsorganisationen nicht oder noch nicht existieren. Ihre Statuten sind wie die der Arbeiterinnenverbandes. Ihr Organ die "Exploitee", das junge Schwesterchen der "Borkämpferin". Es geht gut mit der Bewegung in der Schweiz — unser aller Arbeit ist nicht umsonst, wir dürsen fortan um so fröhlicher und zuversichtlicher tun.

Für alle unsere Abonnentinnen ist von einem langs jährigen Genossen eine reizende Sammelmappe hersgestellt worden, mit schwarzen Deckeln, Ecken und Riischen auß roter Leinwand; drei Paar Bändchen zum zusbinden — alles zu dem fabelhaft billigen Preis von 1 Franken.

Wer lieber seinen Jahrgang einbinden lassen will, kann die Einbandecken haben zu 60 Cts.

Und wer die "Vorkämpferin" gleich binden lassen will, dem kommt die ganze Geschichte, Deckel inklusive Einbinden auf 1 Fr. 50.

Bestellungen sind zu richten an die Organisationen oder aber dann direkt an die Redaktion des Blattes.

Achtung, Genossinnen! Ihr erinnert Euch, daß der Raum der "Borkämpferin" seiner Zeit zu eng war, um über Stuttgart außführlichst zu schreiben. Nun sind Berichte für die er ste internationale Konferenz sonferenz sozialistischer Frauen erschienen, in Form einer Broschüre, zu 15 Cts., die jede Genossin sich verschaffen sollte, um einigermaßen einen Überblick über die Arbeit unserer Kameradinnen in den andern Ländern zu erhalten.

Beschließt in Euren Organisationen die Anzahl, die man für Euch kommen lassen soll und teilt es dem Zentralvorstand mit, dann wird er für alle zusammen die Bestellung machen, das kommt dann billiger.

Aber schnell! an der nächsten Sitzung!

Ein glänzender Arbeitsvertrag. Wie in Bern, so hat auch in Zürich die Errichtung einer Genossen sich auch in Zürich die Errichtung einer Genossen sich auch in Zürich auch erbitterten Kampf zwischen den organisierten Milchhändlern und den organisierten Konsumenten geführt — ein Kampf, der vielsach sogar ein Fallen des Milchpreises zur Folge hatte.

So unterbieten gegenwärtig in Zürich die Wilchhändler die Genoffenschaft, um ihr die Kunden abspenstig zu machen und sie zu ruinieren — wohl wissend, daß nach dem Genossenschaftsruin die privaten Milchkändler sich an den dummen mißbrauchten Konsumenten für die erlittenen momentane Einbuße sich würden dreisach schadlos halten können.

Trog dieser schweren Zeit des Kampses nun hat sich die Genossenschaftsmolkerei Zürich dazu aufgeschwungen, mit ihren Angestellten, den Wolkereiarbeistern, einen Arbeitsvertrag abzuschließen, der alles in den Schatten stellt, was an guten Arbeitsbedingungen etwa heute geleistet wird.

Nicht nur ist der Neunstundentag eingeführt. Auch die Löhne sind reguliert und im Durchschnitt um nahezu einen Drittelhöher als bei ben Wolfereiarbeitern der Brivatbetriebe.

Das Korrespondenzblatt der organisierten Lebensund Genußmittelarbeiter der Schweiz schreibt hierzu:

"Die Genossensche gelegt in das alte Herei Zürich hat hier eine Bresche gelegt in das alte Hersonmen und sich auf den einzig genossenschaftlichen Standpunkt gestellt, daß in einem Institute, das auf dem Boden der Organisation der wirtschaftlichen Kräfte aufgebaut ist, auch nur Leute eingestellt werden sollen, die zu dieser Organisation sich bekennen und auch ihre Scherslein zum Außbau derselben beitragen wollen. Gerade darum aber braucht uns für diese Institution nicht bange zu sein. Das organisierte Proletariat wird solche Institute seiner selbst nicht sallen lassen, sondern unermüdlich beitragen zu ihrem Außbaue."

Und jetzt, liebe Hausfrauen Zürichs, rechtfertigen wir das Vertrauen, das man in uns als Gewerksichafterinnen und Genoffenschafterinnen setzt.

Laßt Cuch nicht zu Verrätern an der eigenen Sache machen, um den Rappen, mit dem Euch die Milchhändhändler zu Eurem Schaden verlocken wollen. Prinzipien vor! Und festhalten an der Genossenschaftsmolferei!

Hereiarbeiter in unserem eigenen Betrieb. Morgen der Neunstundentag für all unsere Männer, Brüder, Söhne — und für uns jelbst. Daran denkt!

Für vermehrten Kinderschutz treten gegenwärtig die bürgerlichen Frauen Basels ein, und die sozialdemokratischen Frauenvereine Basels machen mit ihnen gemeinsame Sache.

Was hat nun diese Frauen zu ihrem Vorgehen beranlaßt? — Der bedauerliche Fall V., wo eine geplagte Frau zu ihren eigenen Kindern noch das unseheliche Kind ihres Mannes zu erziehen hatte und es langfan zu Tode "erzog". Die Frau wurde zu vielen Fahren Zuchthaus berurteilt — und nun verlangt man, daß ein Gesetz geschaffen werde, laut welchem auch die mitschuldigen Väter zur Strafe herbeigezogen werden fönnen.

Nun wollen wir uns doch einmal klar machen, ob im Falle P. mit einem solchen Gesetze wirklich gesholfen werden könnte.

Es handelt sich also um ein uneheliches Kind, das von einer fremden Frau erzogen werden mußte. Gewiß hatte also die wirkliche Mutter schon nicht die richtige Liebe zu ihrem Kinde, und wie sollte es auch anders sein, wenn eine Mutter ihr Kind nicht von klein auf bei sich haben und erziehen darf, weil sie materiell schlecht gestellt ist und die nötigen Wittel nicht hat.

Darum wäre es besser, die Vereine würden das übel bei der Wurzel anfassen, statt, wie gewöhnlich das Roß am Schwanz aufzäumen.

Wenn das Gesetz zu Stande gebracht wird, so kommt meines Erachtens sehr wenig dabei heraus. Die reichen und sogenannten besseren Herren, welche immer eine viel höhere Verführerzahl liefern werden, als die Männer der untern Klasse, die werden sich immer geschickte Anwälte leisten können und als reine Engel dastehen, und das arme Mädchen muß noch froh sein, wenn es nicht als Verleumderin bestraft wird — denn in solchen Fällen kann man sich ja doch gewöhnslich auf keine Zeugen berusen.

Darum meine ich, daß mit Ausdehnung der Strafgesetze da nicht geholfen werden kann, und daß man besser das übel an der Wurzel fassen sollte. Aber da gibt es nur eines zu tun: Die Lebens und damit die Rulturverhältnisse der unstersten Bolksschichten heben.

Wenn es also dem Schweiz. Frauenbund ernst damit ist, so soll er lieber mithelsen, alle Frauen und Mädchen beruflich — gewerkschaftlich — zu organisseren, dann sollen sich die Frauen durch Besuche in den Fabriken und Werkstätten selbst überzeugen, wie schlecht die Frauen und Mädchen entlöhnt werden; und wenn die Gewerkschaftsorganisation dann im Kanpf steht, um ihnen bessere Löhne zu verschaffen, dann würde es manchmal viel nützen, wenn solche bürgerliche Frauen den Herren Unternehmern ein wenig ins Gewissen reden würden — sogar trozdem es

vielleicht etwas gegen das eigene Porte-monaie ginge. Aber eben!

Freilich, solange sogar unsere sogenannten so zialdem ofratischen Frauenvereine, wie wir sie in Basel haben, Gegner von gewerkschaftlicher Frauenorganisation sind, darf man ja gar nichtsgegen die bürgerlichen Frauen sagen. Handelt es sich um eine Gewerkschaftsfrage, so rücken unsere eigenen Bereine mit der engherzigen Antwort auf: "Benn wir gewerkschaftliche Bereine gründen, schädigen wir unser en Berein."

Solange derartige Engherzigkeit unter uns selber herrscht, solange darf man gegen die versehlten Postulate bürgerlicher Vereinigungen ja kaum losziehen. Denn wenn so etwas am grünen Holze geschieht, — was soll man vom dürren Holze erwarten?

Eine langjährige Stauffacherin.

An alle, die "den Mut noch nicht haben".

Ich will nicht deshalb unglücklich sein, weil mir der Mut sehlte, mir einzugestehen, daß man unglücklich werden kann, weil man versuchte, glücklich zu werden.

Solches Unglück ist achtenswert — das andere nicht; den Mangelan Mutkann man nicht achten.

Wie kann ich länger zusehen, daß ich mich zu einem solchen Leben verdamme, das nur Achtung einsbringt und nur Achtung von den Andern, die einen immer so haben wollen, wie es ihnen am besten paßt! warum soll es das? Und warum muß man die Ersahrung machen, daß das, was es einem eingebracht hat, zum Schluß nichts wert ist?

Da hat man dann geforgt und gehütet und gewartet und ist nur genarrt worden. Es ist bitter untlug, auf etwas warten zu wollen; es fommt nicht zu uns, wenn wir nicht hingehen und es uns holen.

Freilich, es wird einem so viel Furcht eingejagt von Fürchtlingen, die um einen besorgt scheinen. Ich hasse sie jet beinahe, die den Kopf schütteln, sobald man nur etwas Wutiges sagt. Wie würden sie sich erst betragen, wenn sie hörten, daß man das Mutheisschende zur Ausführung gebracht hat. Wie diese vielen Ratgeber schwinden vor der Herzensgewalt einer frei vollsbrachten Tat!

Und wie sie einem knechten mit ihrer süßlichen Liebe, wenn man diesen Mut nicht findet und sich ihnen ausliesert!

hedwig (aus "Geschwifter Tanner".)

In der Welt herum.

Unsere österreichischen Genossinnen haben Berbandsiag zu gleicher Zeit wie wir — möge unser gemeinsame Sache am gleichen Tage in Wien, wie in Biel kräftig gefördert werden.

Herzliche Grüße von Land zu Land!